

Die sinfonische Dichtung „Tasso“ von Liszt

ist eines jener Orchesterwerke, mit denen Franz Liszt (1811—86) die nach der Sinfonie der Wiener Klassiker Haydn, Mozart, Beethoven besonders gepflegte Gattung: Programmmusik förderte. Liszt gilt neben Berlioz und neuerdings Richard Strauß als größter Vertreter der Programmmusik, d. h. der bestimmt gedeuteten Musik, bei deren Erklingen man sich gerade das denken soll, was den Komponisten einst zur Schaffung dieser Tonfolgen anregte und was der Komponist auch durch eine dem betreffenden Werk mit auf den Weg gegebene Erklärung (Programm) mitteilt.

In „Tasso“, der für eine Goethe-Feier in Weimar komponiert wurde, will Liszt nach seinen eigenen Worten „in Tönen die große Antithese des im Leben verkannten, im Tode aber von strahlender Glorie umgebenen Genius schildern“.

Die Tragödie des Schaffenden also. Zwei deutlich getrennte Abschnitte bilden das Ganze. Der erste Teil, Lamento überschrieben, zeigt den Lebensweg: Schwermut, Klage, Verzweiflung, als Gegensatz dazu auch freudvolle Bilder: ein höfisches Menuett, Fürstengunst andeutend. Das Zurückfallen in den ernsten Charakter zeigt aber, daß höfisches Leben mit den Gefahren der Sinnlichkeit dem Schaffenden keine dauernde Befriedigung gewährt. Der zweite Teil, Trionfo genannt, setzt nach einer Generalpause mit Fanfaren ein. Festlicher Glanz strahlt aus der Musik. Der Nachruhm des Schaffenden. Das Hauptthema des Werkes kommt in beiden Abschnitten vor und soll aus einem wehmütigen venezianischen Gondelfahrerlied stammen.

Dr. Kreiser.

